



Werkstattgespräche des
Instituts für Fränkisch-
Pfälzische Geschichte
und Landeskunde
Heidelberg und des
Historischen Instituts der
Universität Mannheim

Neues aus dem Mittelalter

27.06.2008 – 28.06.2008

Freitag, 27. Juni 2008

11.00 Führung durch das Heidelberger Schloss
(nur mit Anmeldung bis zum 6. Juni 2008 unter
carla.meyer@zegk.uni-heidelberg.de)

14.00 Begrüßung durch Carla Meyer (Heidelberg)

Moderation: Jörg Peltzer (Heidelberg)

14.15 Klaus-Peter Horn (Bremen):
Behinderte und Mobilität im Sachsen des 8. und 9. Jahrhunderts

15.00 Thomas Horst (München):
Die Entwicklung der „Forensischen Kartographie“. Eine
kartographiehistorische Studie zum Augenscheinplan (Tyberjade)

15.45 Kaffeepause

Moderation: Ute Kühlmann (Mannheim)

16.15 Andreas Büttner (Heidelberg):
Krönungsrituale im spätmittelalterlichen Frankreich im Vergleich mit
England

17.00 Markus Schütz (Augsburg):
Mensam parare, donariis nobilitare – Versuch einer qualitativen Analyse
königlicher Gegenwart um das Jahr 1000

17.45 Pause

18.00 Julia Alletsgruber (Zürich/Paris):
Sprachausbau in den Urkunden – Lexikologische Untersuchung eines
typisch mittelalterlichen Mediums

19.00 Gemeinsames Abendessen

Samstag, 28. Juni 2008

Moderation: Andrea Briechele (Heidelberg)

- 9.00 Pia Eckhart (Freiburg):
Costanantz ist nitt nicht vast gross aber alt und lustig – Geschichtsinteresse und
Gegenwartschronistik des Beatus Widmer
- 9.45 Gesine Mierke (Chemnitz/Greifswald):
Ordnung und *ordo* – zur Konstruktion von Geschichte(n) in der
Reimchronistik des Mittelalters
- 10.30 Kaffeepause

Moderation: Sabine von Heusinger (Mannheim)

- 11.00 Markus Frankl (Würzburg):
Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach (*1414, †1486) und das
Hochstift Würzburg
- 11.45 Simona Slanicka (Bielefeld):
Adlige Bastarde in regionalen Verwaltungen: Hybridität und Illegitimität
als Garanten für Herrschaftsloyalität?
- 12.30 Gemeinsames Mittagessen

Moderation: Klaus Oschema (Heidelberg)

- 14.15 Andrea Berlin (Bochum):
Widersacher, Wappenschilder, Wachfiguren – Über die Zwistigkeiten
zwischen Karl dem Kühnen und dem Grafen von Nevers
- 15.00 Gerrit Jasper Schenk (Stuttgart):
Natur – Katastrophe – Gesellschaft. Gesellschaftliche Strukturen
und der Umgang mit Naturrisiken am Beispiel von Florenz und Straßburg
(ca. 1300-1550)
- 15.45 Schlusswort von Sabine von Heusinger (Mannheim)

Veranstaltungsort: Historisches Seminar Heidelberg, Übungsräume I und II

Julia Alletsgruber

Sprachausbau in den Urkunden – Lexikologische Untersuchung eines typisch mittelalterlichen Mediums

Thematischer Gegenstand meiner Untersuchung ist der Landwirtschaftswortschatz in den ostfranzösischen Urkunden des 13. und frühen 14. Jahrhunderts. Die mediale Dimension meiner Dissertation kann in der folgenden zentralen Fragestellung zusammengefasst werden: Wie beeinflusst das Medium Urkunde die in ihm verwendete Sprache und damit bestimmte Bereiche des Wortschatzes, im vorliegenden Fall konkret das Landwirtschafts- und Landrechtswokabular?

Der Kontext der Urkunde, in welcher juristisch relevante Sachverhalte festgehalten werden, impliziert eine dem Inhalt angepasste Sprache. Diese Textsorte setzt damit ein gewisses Vokabular voraus, das in der untersuchten frühen Epoche zum Teil noch gar nicht im Französischen terminologisiert war und sich erst entwickeln musste. Die von dieser neuen, für das Mittelalter spezifischen Textsorte in Gang gesetzten Sinnbildungsprozesse bedienen sich also linguistischer Prozesse wie Wortneubildungen und semantischen Veränderungen. Das Lehnssystem und neue rechtliche Gegebenheiten, aber auch neue landwirtschaftliche Geräte, Techniken und Vorgehensweisen erforderten eine Begrifflichkeit, die in den Urkunden zum Ausdruck kommt. Es entsteht damit ein medial bedingter sprachlicher Wandel vor dem Hintergrund institutioneller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen. Gleichzeitig werden die Urkunden – auch – über den Signalwert des in ihnen enthaltenen Wortschatzes zum Instrument des Machtausbaus und der Machtkonsolidierung im mittelalterlichen Feudalsystem.

Meine Arbeit umfasst zunächst die Transkription und XML-Edition der 130 in den Archiven der französischen Départements Saône-et-Loire und Nièvre gefundenen Originaldokumente, anschließend die lexikologische Untersuchung und die Anwendung meiner sprachwissenschaftlichen Fragestellungen auf das gesamte Urkundenkorpus.

Diese Fragestellungen betreffen die Entwicklung des Landwirtschaftswortschatzes in den Urkunden, die anhand einer eigens dafür entwickelten elektronischen Fiche untersucht wird. Dank der Fichen sind die Ergebnisse für jedes untersuchte Wort systematisch abfragbar und können so weiterverarbeitet werden. In allen diesen Bereichen können aufgrund des Belegmaterials, das die Urkunden bieten, viele neue Erkenntnisse gewonnen werden, auch in den klassischen Bereichen der Erstbelege, der neuen Bedeutungen und der neuen syntagmatischen Verbindungen. Diese Erkenntnisse ermöglichen dann auch eine Kritik der vorhandenen Lexikografie.

Julia Alletsgruber (lic.phil.)

Universität Zürich, Romanisches Seminar

Zürichbergstrasse 8/2, 8028 Zürich

Tel.: 044-6343527

julia.alletsgruber@access.uzh.ch

Zur Person: Nach Erlangung des Abiturs in Linz / Österreich im Jahr 1999 und einem Europäischen Freiwilligendienst in Frankreich (1999/2000) begann Julia Alletsgruber ein Studium der Romanistik an der Universität Salzburg im Jahr 2000/2001. Nach einem Erasmus-Austauschjahr an der Universität Marc Bloch – Strasbourg II (2001/2002) setzte sie ihr Studium in Frankreich fort. Nach einer *Licence de Lettres Modernes* (2003) und einer *Maitrise de Lettres Modernes* (2004) schloss sie 2005 ihr Studium in Strassburg mit einem *Diplôme d'Études Aprofondies de Linguistique* ab. Seit Oktober 2005 ist sie an der Universität Zürich als Doktorandin des Schweizer Nationalfonds angestellt. Ihr Dissertationsprojekt ist Teil des Nationalen Forschungsschwerpunkts (NFS) der Universität Zürich „Mediality: Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen“ und wird im Rahmen eines Doppeldoktorats auch von Prof. Jean-Pierre Chambon an der Universität Paris IV – Sorbonne mitbetreut.

Andrea Berlin

Widersacher, Wappenschilder, Wachsfiguren – Über die Zwistigkeiten zwischen Karl dem Kühnen und dem Grafen von Nevers

Im Jahre 1468 kam es zu einem Eklat zwischen dem Grafen Jean von Nevers und Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund. Auf der ersten von ihm geleiteten Kapitelsitzung des Ordens vom Goldenen Vlies in Brügge inszenierte Karl den Ausschluss seines Cousins aus dem Orden. Begründet wurde dieses Vorgehen unter anderem damit, dass der Graf der Magie und des Aberglaubens angeklagt worden war – belegt durch einen Prozess, der auf das Jahr 1463 datiert werden kann. Der symbolträchtige Ausschluss des abtrünnigen Grafen von Nevers in dessen Abwesenheit vom Kapitel erregte auch in der zeitgenössischen Chronistik einige Aufmerksamkeit.

Im Mittelpunkt des Dissertationsvorhabens soll vor allem die Erschließung der neu entdeckten Hauptquelle, einer bisher unbearbeiteten französischsprachigen Prozessmitschrift des 15. Jahrhunderts, stehen. Der dort dokumentierte Prozess belegt eindeutig die Verwicklungen des Grafen von Nevers und seiner Vertrauten in schwarz-magische Praktiken.

Aber auch die politischen Dimensionen der Affäre sollen Gegenstand der Untersuchung sein. Besonders soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit man bei dem zu untersuchenden Prozess von einem dezidiert politischen Prozess sprechen kann und welche politischen Voraussetzungen Karls Vorgehen gegenüber dem Grafen von Nevers begünstigt haben. Hier kann besonders auf die prozessrechtlichen Usancen hinsichtlich der Majestätsverbrechen, aber auch bei Magiedelikten verwiesen werden, ebenso auf politische Instrumente wie den Orden vom Goldenen Vlies. Der Beitrag möchte das Dissertationsvorhaben vorstellen, das diesem Fall und den dazugehörigen Umständen gewidmet ist. Dabei soll auf das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen dem burgundischen Herzogtum und dem französischen Königshaus, das der Arbeit zugrunde liegende Quellenmaterial und die Untersuchungsfelder, die sich aus diesem Material und dem historischen Kontext erschließen lassen, eingegangen werden.

Andrea Berlin
Ruhr-Universität Bochum
Historisches Institut
GA 5/135
Universitätsstr. 150
44801 Bochum
Tel.: 0234-32 27025
andrea.berlin@rub.de

Zur Person: Jahrgang 1980. SoSe20001-WiSe 2006/07 Lehramtsstudium Geschichte und Deutsch an der Ruhr-Universität Bochum. Seit 2007 Studienberaterin im Fach Geschichte. Ebenfalls seit 2007 Arbeit an einem Dissertationsprojekt zur spätmittelalterlichen Geschichte Burgunds (Betreuer: Prof. Dr. Dieter Scheler, Bochum).

Andreas Büttner

Krönungsrituale im spätmittelalterlichen Frankreich im Vergleich mit England

Die Krönungsrituale mit den ihnen zu Grunde liegenden Krönungsordines in den verschiedenen europäischen Reichen stellen sich uns als ein eng untereinander verknüpftes und gerade für die Frühzeit nicht immer leicht zu entwirrendes Netz von Abhängigkeiten und Beeinflussungen dar. Im Laufe des Hochmittelalters gewannen diese Ordines im Zuge ihrer weiteren Ausgestaltung und Konkretisierung zunehmend ein eigenes „nationales“ Gesicht: Aus eher allgemeinen und austauschbaren Überlegungen über die Gestaltung einer Königskrönung wurden mehr und mehr ausdifferenzierte und länderspezifische Krönungsrituale. In diesem Vortrag sollen England und Frankreich als die neben dem Reich bedeutendsten Monarchien des späteren Mittelalters behandelt werden. Der Fokus der Betrachtung wird auf Frankreich liegen, ergänzt jedoch durch vergleichende Blicke auf die andere Seite des Kanals.

Am Ende des Mittelalters bestand kein Zweifel, dass der französische König seine Weihe in der Kathedrale von Reims durch die Hände des dortigen Erzbischofs zu empfangen hatte. Dieser späteren Selbstverständlichkeit ging jedoch eine längere Auseinandersetzung mit dem Erzbischof von Sens um das Krönungsrecht voraus, und auch das für Frankreich so besondere Himmelsöl trat erst im Verlauf des hohen Mittelalters bei der Krönung in Erscheinung. In diesen Zeitraum fällt auch der Übergang vom Brauch der feierlich und regelmäßig vollzogenen „Festkrönungen“ zu den lediglich einmalig bei Herrschaftsantritt durchgeführten „Erstkrönungen“. In der Folgezeit kam es dann zur Ausbildung von spezifisch „französischen“ Krönungsordnungen, auf deren Entstehung und weitere Ausgestaltung im Verlauf des späteren Mittelalters abschließend eingegangen werden wird. Durch die Einbeziehung von parallelen wie abweichenden Entwicklungen in England soll insgesamt versucht werden, die französischen Besonderheiten schärfer zu fassen und angemessener beurteilen zu können.

Andreas Büttner M. A.
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Historisches Seminar
SFB 619 Ritualdynamik, Teilprojekt B8
Hauptstraße 52
69117 Heidelberg
Tel. 06221-54 3716
andi-buettner@web.de

Zur Person: Studium der Mittlere und Neuen Geschichte, Historischen Hilfswissenschaften und Religionswissenschaft an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und der Università degli Studi di Catania von 2002 bis 2007. Seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heidelberger Sonderforschungsbereich 619 „Ritualdynamik“, Teilbereich B 8 „Inszenierungen politischer Willensbildung im Mittelalter“; Promotionsprojekt zum Thema Krönungsrituale im europäischen Spätmittelalter. Fachliche Interessen: Rituale, Mentalitätsgeschichte, Geschichtstheorie, Historische Hilfswissenschaften.

Pia Eckhart

Costanantz ist nitt nicht vast gross aber alt und lustig – Geschichtsinteresse und Gegenwartshistorie des Beatus Widmer

Objekt des hier vorzustellenden Dissertationsprojektes ist die 1526 verfasste Chronik des am geistlichen Gericht in Konstanz tätigen Notars Beatus Widmer, welcher ein späterer Leser den Titel „Cosmographia“ gegeben hat. Die Chronik behandelt den Zeitraum 1459-1519, wobei Widmers Interesse vor allem dem Handeln Kaiser Friedrichs III. und Maximilians I. und den wichtigen politischen Entwicklungen im Süden des Reiches, der Eidgenossenschaft, Burgunds, Frankreichs und Oberitaliens gilt. Daneben meldet er das Wirken besonders frommer Persönlichkeiten, Erhebungen der *puren* und Missetaten der Juden, die ihn offenbar im Rahmen seiner Auseinandersetzungen mit den Anhängern der Reformation interessieren.

Die bislang in der Forschung nur wenig bekannte „Cosmographia“, deren Edition Teil der Dissertation sein soll, stellt das einzige überlieferte Beispiel aus persönlichem Antrieb verfasster, gegenwartsbezogener Historiographie in Konstanz dar. Widmer befindet sich als Autor im Spannungsfeld zwischen Bischofshof und städtischem Lebensraum. Besonders deutlich zeigt sich das in seiner „Bistumschronik“, die als bearbeiteter Auszug aus der „Cosmographia“ erhalten geblieben ist. Widmer, in dem laut eigener Aussage kein Tropfen Blut floss, der nicht gut österreichisch war, zog als Vorlage u. a. die Weltchronik des Johannes Nauclerus (Vergenhans) heran, des Erziehers Herzog Eberhards I. von Württemberg und ersten Rektors der Universität Tübingen. Anhand einer Textpassage aus der Bistumschronik, die sich mit der Gründung Konstanz durch den antiken Kaiser Konstantius befasst, soll zunächst ein Blick darauf geworfen werden, in welcher Art Widmer mit einer seiner Hauptvorlagen umgeht. Die gleiche Passage kann aber auch dazu dienen, aufzuzeigen, welches Interesse die Konstanzer „Ursprungsgeschichte“ in der politischen Diskussion in der Stadt während der Frühphase der Reformation entgegengebracht wurde und wie sich dieses in der zeitgenössischen Historiographie niederschlug.

Pia Eckhart, M. A.

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Historisches Seminar, Abt. Landesgeschichte

Rempartstr. 15 – KG IV

79085 Freiburg

Tel.: 0761-203 3463

piaeckhart@gmx.de

Zur Person: Abitur im Jahr 2000 und Studium der Mittelalterlichen Geschichte, Kunstgeschichte und Historischen Hilfswissenschaften in Bamberg und Freiburg mit einem einjährigen Auslandsaufenthalt an der Università degli studi RomaTre. Seit Juli 2006 wissenschaftliche Hilfskraft im Rahmen des DFG geförderten Forschungsprojektes: „Adlige Gruppenbildung und Handlungsspielräume. Das personale Beziehungsgefüge im hochmittelalterlichen Breisgau“ an der Landesgeschichte Freiburg. Im WS 2006/07 Abschluss des Studiums mit einer Magisterarbeit zum Thema: „Familie, Nachbarn, Streitgefährten – Die Herren von Krautheim an der Jagst und ihr Zusammenspiel mit den Herren von Hohenlohe unter Friedrich II. und Konrad IV.“, betreut durch Prof. Dr. Thomas Zotz. Seit Oktober 2007 Stipendiatin des Promotionskollegs „Lern- und Lebensräume: Hof – Kloster – Universität. Komparatistische Mediävistik 500-1600“ des Mittelalterzentrums der Universität Freiburg mit dem Dissertationsprojekt „Politische Kultur und Geschichtsbild in Konstanz um 1500. Beatus Widmers Cosmographia“, betreut von Prof. Dr. Birgit Studt und Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung.

Markus Frankl

Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach (*1414, †1486) und das Hochstift Würzburg

Als nämlich die Welt verteilt wurde, da hatte man vergessen, die Grenzen des Anteils der Markgrafen von Ansbach und des Bischofs von Würzburg genau festzustellen – mit diesen Worten charakterisierte Eberhard von Fugger 1893 den im späten Mittelalter latent vorhandenen Konflikt zwischen den Nürnberger Burggrafen und den Würzburger Bischöfen um die Vorherrschaft im fränkischen Raum.

Unter dem Markgrafen und späteren Kurfürsten Albrecht Achilles (1440-1486) erreichten die Auseinandersetzungen mit den Bischöfen von Würzburg gewissermaßen ihren Höhepunkt. Während dessen langer Regierungszeit hatten mit Sigmund von Sachsen (1440-1443), Gottfried IV. Schenk von Limpurg (1443-1455), Johann III. von Grumbach (1455-1466) und Rudolf von Scherenberg (1466-1495) nicht weniger als vier Bischöfe den Stuhl des heiligen Kilian inne.

Im Vortrag sollen anhand ausgewählter Beispiele sowohl weltliche als auch geistliche Konfliktfelder aufgezeigt und die unterschiedlichen Strategien der Würzburger Bischöfe in der Auseinandersetzung mit diesem bedeutenden Fürsten verdeutlicht werden. Zum einen soll in diesem Zusammenhang der Kampf der beiden Konfliktparteien um den fränkischen Niederadel, der im 15. Jahrhundert einen bedeutenden politischen Machtfaktor darstellte, untersucht werden. Die archivalisch reich überlieferten Würzburger Lehenbücher und Mitgliederverzeichnisse des für den fränkischen Niederadel attraktiven hohenzollerischen Schwanenordens erlauben dabei eine Fülle von Aussagen zur Zugehörigkeit der Würzburger Vasallen- und Dienerschaft zu diesem Hoforden sowie zu der Bindung der Stiftsritterschaft an das Hochstift und der politischen Instrumentalisierung des Niederadels im konkreten Konfliktfall. Zum anderen soll das Ringen der rivalisierenden Fürsten um die Klöster und Stifte des Raumes in den Blick genommen werden. Im würzburgisch-ansbachischen Überschneidungsbereich finden sich nicht wenige Klöster und Stifte, die vor allem in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Gegenstand von Auseinandersetzungen wurden, wobei auch die Aufwertung des Landgerichts, das Guldenzollprivileg und der sog. „Pfaffensteuerstreit“ eine Rolle spielen.

Markus Frankl, M. A.

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Institut für Geschichte

Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften

Am Hubland

97074 Würzburg

Tel.: 0931-888 5524

markus.frankl@uni-wuerzburg.de

Zur Person: Studium der Geschichte und Politischen Wissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg von 1999 bis 2005. Nach dem Magisterexamen Mitarbeiter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Redaktion Verfasserlexikon und seit November 2005 Bearbeiter des Drittmittelprojekts „Schöffelsche Regesten“ unter der Leitung von Prof. Dr. Franz Fuchs (Universität Würzburg) in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Johannes Merz (Diözesanarchiv Würzburg). Im Wintersemester 2005/06 Beginn des Promotionsprojekts „Albrecht Achilles und das Hochstift Würzburg“. Seit Februar 2007 wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Fachliche Schwerpunkte: Adelsgeschichte, Fränkische Landesgeschichte und Geschichte des Reiches im späten Mittelalter, historische Hilfswissenschaften.

Klaus-Peter Horn

Behinderte und Mobilität im Sachsen des 8. und 9. Jahrhunderts

Als Konsequenz aus dem Eintreffen von Reliquien aus Gallien, Norditalien und Rom setzte in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts in Sachsen die lateinische Literalität ein. Die neu entstehenden hagiographischen Schriften erreichen in ihrem Umfang zwar nicht die gallisch-westfränkische Produktion, die sächsischen Viten, Translationsberichte und Mirakelsammlungen formten aber trotzdem eine geschlossene „hagiographische Landschaft“. Diese bildet die materielle und gleichzeitig auch räumliche Basis der Untersuchung über den gesellschaftlichen Umgang mit körperlich Behinderten. Zeitlich wird die ottonische Zeit nicht mehr berührt.

Die in den Viten, Translationsberichten und Mirakelsammlungen enthaltenen Wunder gewähren ausschnittartig Einblick in eine problematische Alltagssituation körperlich beeinträchtigter Menschen: vielfach eingeschränkte (horizontale) Mobilität. In großer Deutlichkeit tritt diese Problematik auf, wenn in den Mirakeln der Weg des Behinderten von seinem Herkunftsort zum Kultort, zum Ort der späteren Heilung beschrieben wird. Um kürzere oder längere Distanzen zurückzulegen, waren Behinderte in besonderem Maße auf Hilfe angewiesen. Es stehen jedoch weniger die prothetischen Hilfen wie Krücken und Prothesen im Fokus des Vortrages, sondern vor allem interessieren die sozialen Beziehungen, welche es dem Behinderten ermöglichten, Distanzen zu überwinden. Innerhalb der Wallfahrt zum Grab der oder des Heiligen lässt sich z. B. die jeweils unterschiedliche Zusammensetzung und Häufigkeit des Personenkreises untersuchen, der dem Behinderten Hilfestellungen gewährte.

Fragen nach den sozialen Netzwerken von Behinderten und deren Stabilität, nach dem gesellschaftlichen Umgang mit Behinderten und dem Aktions- und Mobilitätspotential von körperlich beeinträchtigten Personen sind in der Geschichtswissenschaft des Frühmittelalters noch weitestgehend neu und damit unbeantwortet. Der Vortrag gibt hier neue Einsichten und hinterfragt gleichzeitig die gängige Sichtweise, Behinderte in Klöster oder Armenmatrikeln der Bischofskirchen zu verorten oder ihnen ein Überleben als Empfänger mildtätiger Almosen zu bescheinigen.

Klaus-Peter Horn M. A.

Universität Bremen

Institut für Geschichtswissenschaft/FB 08

Abteilung Geschichte des Mittelalters

Postfach 330 440

28334 Bremen

Tel.: 0421-218 67231

kphorn@uni-bremen.de

Zur Person: Studium der Mittleren und Neuen Geschichte, der Ur- und Frühgeschichte und der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit in Bamberg, Pescara und Berlin von 1996 bis 2003. Seit 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Grabungsfirma REWE; seit 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität Bremen, Promotionsprojekt zum Thema Behinderte und chronisch Kranke im Frühmittelalter – Zwischen Fürsorge und Ausgrenzung.

Thomas Horst

Die Entwicklung der „Forensischen Kartographie“: Eine kartographiehistorische Studie zum Augenscheinplan (Tyberjade)

Wenn man sich mit mittelalterlicher Kartographie beschäftigt, denkt man in erster Linie an *Mappae Mundi* oder an Portulankarten. Es gibt jedoch eine weitere Gruppe, die regional ausgerichtete Kartographie, die meist nur am Rande betrachtet wird, deren Erforschung aber neue Erkenntnisse für die Kartographiegeschichte liefern könnte.

Die Entwicklung der „Forensischen Kartographie“ hängt aufs Engste mit Streitigkeiten vor Gericht zusammen, die skizzenhafte oder kolorierte Bildkarten enthalten können. Diese dienten meist als Illustration zu einem vor Gericht verhandelten Streitfall (meist Grenzkonflikte), weshalb im entsprechenden Territorium von vereidigten Malern der sogenannte „Augenschein“ eingenommen und auf einer „Streit-Karte“ festgehalten wurde. Deshalb zeigen diese in der historischen und kartographischen Forschung bisher nur vereinzelt herangezogenen, sehr speziellen Karten regional kleinräumige Gebiete und sind somit eine hervorragende Quelle für die Landesgeschichte. Als ikonographische Momentaufnahmen einer vergangenen Zeit weisen sie zahlreiche Berührungspunkte zur Kunst-, Landes-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte sowie zur historischen Volkskunde und Onomastik auf.

Wenngleich der zu behandelnde Kartentyp des Augenscheinplans seine Blüte erst mit den sog. „Landschaftsgemäldekarten“ im 16. Jahrhundert erreichte, so geht sein Ursprung doch bis in das 14. Jahrhundert zurück. Erste Belege finden sich in Norditalien, England, Frankreich, Burgund und den Niederlanden. Diese frühen, auch als *Tibériades* bezeichneten Karten hängen aufs Engste mit dem Traktat *De fluminibus seu tiberiadis* des italienischen Juristen und Heraldikers Bartolo da Sasso Ferrato von 1355 zusammen. Die Einrichtung des Reichskammergerichtes im Jahre 1495 förderte schließlich die Herstellung solcher Karten bei Rechtsstreitigkeiten auch im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Im Vortrag soll insbesondere die Entwicklung der „Forensischen Kartographie“ anhand von Kartenbeispielen des 15. Jahrhunderts (mit dem Schwerpunkt Bayerns) erläutert werden.

Dr. des. Thomas Horst, M. A.

Universität der Bundeswehr München

Institut für Photogrammetrie und Kartographie

Professur für Kartographie und Topographie

Werner-Heisenberg-Weg 39

85577 Neubiberg

t.horst@tiscali.de

Zur Person: Dr. des. Thomas Horst, M. A. (geb. 1980), studierte von 1999 bis 2004 Geschichtliche Hilfswissenschaften, Bayerische und allgemeine Landesgeschichte sowie Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nach zwei ethnologischen Feldforschungen (bei den Nachkommen der Mundurukú-Indianer in der Amazonasregion) beschäftigte er sich von 2005 bis Februar 2008 mit seiner von der „Studienstiftung des Deutschen Volkes“ geförderten Promotion über „Die Entwicklung der Manuskriptkarten Altbayerns: Eine kartographiehistorische Studie zum Augenscheinplan (Tyberjade) unter besonderer Berücksichtigung der Kultur- und Klimageschichte“ (Dissertation bei Prof. Dr. Walter Koch). Er ist derzeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Kartographie und Topographie an der Universität der Bundeswehr München angestellt. Seine wissenschaftlichen Interessengebiete als Postdoktorand liegen im Bereich der spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kartographie- und Entdeckungsgeschichte sowie in der bayerischen Landesgeschichte.

Gesine Mierke

Ordnung und ordo – zur Konstruktion von Geschichte(n) in der Reimchronistik des Mittelalters

Die mittelalterlichen Weltchroniken, die als Wissenskompendium einer bestimmten Zeit Einblick in einen spezifischen kulturellen Kontext vermitteln und per definitionem als Speicher von Welt-, Heils- und Geschichtswissen gelten, beschreiben die Ordnung der Welt und spiegeln eine ihnen eigene Konstruktion. Dies wurde vor allem aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive vielfach diskutiert. In jüngster Zeit ist innerhalb der Literaturwissenschaften verstärkt die Forderung erhoben worden, den fiktionalen Anteil vor allem der volkssprachlichen Reimchroniken stärker zu berücksichtigen.

An diesem Defizit will der Beitrag ansetzen und exemplarisch anhand der anonymen *Kaiserchronik* (um 1150) und der *Weltchronik* des Jans von Wien (um 1272) nach der spezifischen Funktion der Texte, die zwischen Dichtung und Geschichtsschreibung zu situieren sind, fragen. Neben der Repräsentation und Nachahmung einer ‚idealen‘ Ordnung sind den Chroniken Brüche inhärent, die in der Art der Erzählungen und im Wandel der Erzählmotive sichtbar werden. Innerhalb des Vortrages soll vor allem der Frage nachgegangen werden, inwiefern ordo-Diskussionen als Konzept der Texte ausgemacht werden können. Vor diesem Hintergrund soll die Funktionalisierung der mittelalterlichen Reimchroniken als „Krisenphänomen“ erneut diskutiert werden.

Dr. Gesine Mierke

Technische Universität Chemnitz

Institut für Germanistik, Medien-, Technik- und Interkulturelle Kommunikation
Professur für deutsche Literatur- und Sprachgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit

Thüringer Weg 11

09107 Chemnitz

Tel.: 0371-531 36974

gesine.mierke@phil.tu-chemnitz.de

Zur Person: Studium der Germanistik, Geschichtswissenschaft, ev. Theologie (Magister und Lehramt) an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und der Universität Uppsala (Schweden), 2003-2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Februar 2007 Promotion zum Thema: Memoria als Kulturtransfer. Das christliche Wissenssystem am Beispiel des altsächsischen *Heliant* im Kontext der karolingischen *Translatio imperii et studii*. Seit 2007 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Chemnitz.

Gerrit Jasper Schenk

Natur – Katastrophe – Gesellschaft. Gesellschaftliche Strukturen und der Umgang mit Naturrisiken am Beispiel von Florenz und Straßburg (ca. 1300-1550)

Meine zentrale Frage zielt auf die Rekonstruktion der Wechselwirkungen zwischen Gesellschaftsstrukturen und Bedrohungen durch natürliche Faktoren. Wie gingen die Kommunen mit ihrer Bedrohung durch wiederkehrende Überschwemmungen, die bisweilen katastrophale Ausmaße erreichten, ganz konkret um (Techniken, Wasserbaumaßnahmen, Finanzierung, Rechte und Pflichten der Anwohner)? Im Hintergrund steht die kritische Überprüfung großer und alter Thesen wie z. B. Max Webers berühmter Hypothese vom okzidental Prozess der Rationalisierung mit ihren zahlreichen Implikationen (fortschreitende Bürokratisierung, Intellektualisierung, Spezialisierung, Methodisierung, Disziplinierung, Entzauberung und Säkularisierung).

Am Beispiel der beiden Kommunen und ihrer Territorien im Spätmittelalter und der beginnenden Frühen Neuzeit soll gezeigt werden, dass sich schon im Mittelalter politische und administrative Strukturen ausbildeten, die sich unter anderem dem wechselseitig wirkenden Einfluss von Stadt und Kulturlandschaft verdanken. Ohne einem Determinismus durch geomorphologische oder klimatische Faktoren das Wort reden zu wollen, wird die Rolle natürlicher Faktoren als Aktanten (im Sinne Bruno Latours) in einem komplexen kulturellen Prozess diskutiert. Wiederholungserfahrungen führten im Zusammenwirken mit politischen Gegebenheiten, rechtlichen Traditionen, praktischem Erfahrungswissen und administrativen Strukturen zu, je Stadt, ganz spezifischen Antworten auf Naturrisiken. Durch die vergleichende Perspektive wird die Rolle der einzelnen Gegebenheiten im dynamischen ‚Staats‘werdungsprozess des ausgehenden Mittelalters erkennbar, zu diskutieren wäre jedoch das Gewicht der jeweiligen natürlichen und kulturellen Faktoren. Die dem Vortrag zugrunde liegende Studie beruht auf Archivrecherchen und bezieht neben der schriftlichen auch die bildliche und materielle Überlieferung ein.

Dr. Gerrit Jasper Schenk

Universität Stuttgart

Historisches Institut

Abteilung Mittlere Geschichte

Heilbronner Str. 7

70174 Stuttgart

Tel.: 0711-685 83445

gerrit.schenk@po.hi.uni-stuttgart.de

Zur Person: Studium der Geschichte und Klassischen Archäologie an den Universitäten in Heidelberg, Siena und Berlin, Promotion in Mittelalterlicher Geschichte an der Universität Stuttgart 2001. Mitarbeiter in Forschungsprojekten der Universität Heidelberg und der Akademie der Wissenschaften Heidelberg, wissenschaftlicher Assistent 2001-2003 an der Universität Duisburg-Essen, seit 2003 an der Universität Stuttgart. Forschungsaufenthalte in Frankreich und Italien mit Stipendien der Deutschen Historischen Institute in Paris und Rom (2006/2007), seit 2007 Gerda Henkel-Stipendiat. Mitbegründer des Heidelberger Sonderforschungsbereichs „Ritualdynamik“ (1999-2001), Mitbegründer und Koordinator des DFG-Netzwerks „Historische Erforschung von Katastrophen in kulturvergleichender Perspektive“ (seit 2005). Publikationen zur griechischen Antike, Geschichte Italiens und des Reichs im Spätmittelalter, Stadtgeschichte, Quellenkunde, Zeremoniell, Ritual, politischen Anthropologie, Pilger-, Reise- und Wahrnehmungsgeschichte, Umweltgeschichte, Naturkatastrophen.

Markus Schütz

Mensam parare, donariis nobilitare – Versuch einer qualitativen Analyse königlicher Gegenwart um das Jahr 1000

Regnum meint „Herrschaft“ und „Herrschaftsraum“. Traditionell stützt sich die Erforschung von herrschaftlicher Raumerfassung auf Urkunden. „Herrschnähe“ wird jedoch von zwei Seiten her gestaltet. Daher sollen neben diplomatischen Quellen die an verschiedenen Kirchen entstandenen erzählenden Quellen zur Wahrnehmung von Raum und Reich am Beispiel des zweiten Kapetingers Robert II. (996-1031) für eine qualitative Analyse von Herrscheraufenthalten befragt werden.

Lässt sich mit der Wahrnehmung von Königshandeln jene Lücke schließen, die die traditionelle Urkundenauszahlung der Itinerarforschung hinterlässt? Gibt es Rituale, die einen Herrscherbesuch jenseits des nackten Datums (Festtagsaufenthalte) oder einer Versammlung werten und gewichten? Wie stark prägen lokale Perspektiven die Wahrnehmung des *regnum* durch die Eliten?

Um das Jahr 1025 verlagern sich Urkundentätigkeit, Kanzleigebrauch und Einzugsbereich des französischen Königtums. Obwohl die wenigen überlieferten Diplome diesen Einschnitt deutlich erkennen lassen, ergeben sie keine hinreichende Basis, um die Verlagerung königlicher Huld in die neue Hauptstadt Paris zu erklären. Mehrere nahezu parallel entstandene erzählende Quellen aus den Bischofsstädten Reims, Sens und Orléans (bzw. der nahegelegenen Abtei St. Benoît-sur-Loire) zeigen aber durch die dokumentierten Rituale des Königs Spuren genau jenes Wandels.

Wo die Quellenbasis dicht genug ist, können solch qualitative Merkmale für königliche Gegenwart dem Konnex von meist lokalem Berichtshorizont und herrschaftlicher bzw. ideeller Raumerfassung nachspüren.

Markus Schütz, Dipl.-Hist.

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Institut für Geschichte

Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften

Henkestr. 9-11 (Postadresse: Kochstr. 4)

91054 Erlangen

Tel.: 09131-85 25835

Markus.Schuetz@gesch.phil.uni-erlangen.de

Zur Person: Mediävistisches Studium in Bamberg und Paris (Dipl.-Hist.); wissenschaftlicher Mitarbeiter am Haus der Bayerischen Geschichte (Augsburg) für die Landesausstellung 2002: Kaiser Heinrich II. (Bamberg); wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte der Universität Bamberg; seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Projekt "Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters" der Akademie der Wissenschaften (Göttingen) für die wissenschaftliche Neubearbeitung *der Regesta Pontificum* des Jaffé (Verzeichnis der Papsturkunden bis 1198). Dissertationsprojekt „Die *Epitoma vita regis Rotberti pii* des Helgald von Fleury. Grenzfall zwischen Hagiographie und Historiographie“.

Simona Slanicka

Adlige Bastarde in regionalen Verwaltungen: Hybridität und Illegitimität als Garanten für Herrschaftsloyalität?

Uneheliche Kinder waren in europäischen Adelsfamilien des Spätmittelalters auffallend verbreitet. Diese Illegitimen waren nicht verpönt, sondern im Gegenteil häufig erwünscht: Sie wurden in die Adelsfamilien integriert, zusammen mit den ehelich geborenen Kindern erzogen und wie diese mit Ämtern, Pfründen und Konnubien versorgt. „Bastard“ war dementsprechend in diesen Kreisen kein Schimpfwort, sondern umschrieb einen bestimmten Rang und Stand in der Adelshierarchie und wurde von den Betroffenen selbst und ihrer Umgebung wie ein eigenständiger Titel verwendet.

Während über die klerikalen Aufstiegsmöglichkeiten von Illegitimen dank der Forschungen von Ludwig Schmutge einiges bekannt ist, sind die säkularen Werdegänge von Unehelichen vergleichsweise unbekannt. Karl-Heinz Spiess und Marie-Thérèse Caron haben darauf hingewiesen, dass adlige Bastarde zum Ausbau und zur Sicherung von Landesherrschaft verwendet wurden. Diesen Aspekt des Phänomens möchte der Beitrag beleuchten und dabei nach der spezifischen Qualität von Herrschaftsausübung durch diese Bastardverwalter, -amtleute, -kanzler etc. fragen. Dies soll anhand ausgewählter Beispiele aus dem Nieder-, Mittel- und Hochadel geschehen (Sundgau, Lippe, Herren von Zimmern, Montfort, Savoyen, Burgund). Immer wieder finden sich in den Quellen Hinweise auf die große Loyalität, ja Liebe und Emotionalität, die die Bastarde ihrer Familie entgegenbrachten und die umgekehrt aber auch die Familie gegenüber ihren Bastarden bezeugte. Offenbar brachte die uneheliche Geburt im Fall des Adels eine spezifische Qualität von Familienbeziehungen hervor. Tatsächlich ist zu beobachten, dass die Illegitimen im militärischen Bereich besonders exponierte Funktionen übernahmen („Vorhut“, „Nachhut“), beziehungsweise in heiklen Missionen vorgeschickt wurden, um ehelich geborene Familienmitglieder abzuschirmen. Ihre uneheliche Geburt, so die Hypothese, verringerte einerseits ihren autonomen Spielraum als Amtleute, da sie kaum dazu kamen, eine eigene Haus- oder Familienmacht aufzubauen; andererseits konnten sie ihre Illegitimität mit einer spezifischen Loyalität zu ihrer väterlichen Herkunftsfamilie aufwerten. Ihre Hybridität, also ihr Mischlingscharakter als „Halb-Adlige“ befähigte also insbesondere die männlichen Bastarde dazu, in der familialen Rollenaufteilung besondere Funktionen zu übernehmen. Der Beitrag stellt einen Aspekt meines Habilitationsprojektes zur Konstruktion von Hybridität bei adligen Bastarden in Europa vom 14.-16. Jh. vor, das hoffentlich in diesem Jahr abgeschlossen wird.

Dr. Simona Slanicka

Universität Bielefeld

Lehrstuhl der Geschichte der Frühen Neuzeit

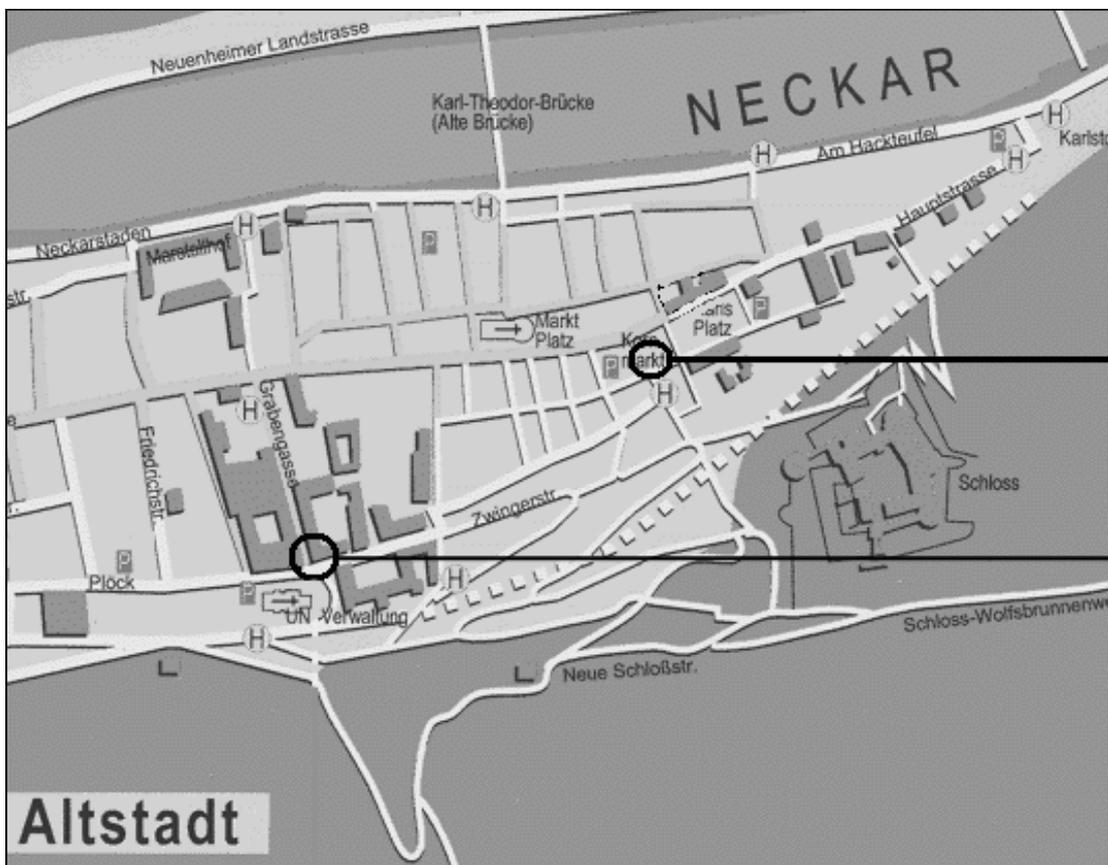
Postfach 100131

33501 Bielefeld

Tel.: 0521-106 3251

simona.slanicka@uni-bielefeld.de

Zur Person: Dr. Simona Slanicka studierte von 1985-1993 in Basel und Paris Geschichte, französische und iberische Philologie. Von 1994-1998 Assistentin an der Universität Basel am Lehrstuhl für Geschichte des Mittelalters. 1998 Promotion zum Thema „Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg“ – ein Beitrag zur politischen Ikonographie der Herzöge von Burgund. Seit 2000 Assistentin an der Universität Bielefeld am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit, Forschungsschwerpunkte zur Geschichte der Männlichkeit, der Hybridität und zur Geschichte der politischen Korruption im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit.



Hotel am Kornmarkt
Kornmarkt 7
06221 - 90 58 30

Tagungsort:
Historisches Seminar
Grabengasse 3-5

Der Heidelberger Bahnhof liegt ca. 2km vom Historischen Seminar entfernt am Westrand der Stadt. Die Bushaltestelle in Richtung Altstadt befindet sich nördlich des Bahnhofs. Die dem Seminar nächste Haltestelle ist der Universitätsplatz. Vom Universitätsplatz sind es noch ca. 100m gen Süden bis zum Eingang des Historischen Seminars gegenüber der Universitätsbibliothek. Die Buslinie 32 fährt vom Hauptbahnhof direkt zum Universitätsplatz. Straßenbahnen fahren bis zum Bismarkplatz am östlichen Ende der Hauptstraße, wo man entweder in die Busse der Linien 31 oder 32 zum Universitätsplatz umsteigen muß, oder ca. 15min die Hauptstraße entlanglaufen kann. Aus dem Neckartal Anreisende können an der Bushaltestelle Peterskirche aussteigen.

Anfahrt von der Autobahn A5 – Karlsruhe-Frankfurt

Verlassen Sie die Autobahn A5 beim Kreuz Heidelberg. Fahren Sie auf die A659 in Richtung Heidelberg. Bleiben Sie auf der A659 bis zum Ortsschild Heidelberg. Nehmen Sie die nächste Ausfahrt rechts ("Altstadt, Schloß"). Lassen Sie den Bahnhof rechts liegen. Bleiben Sie auf der zweispurigen Straße in Richtung Innenstadt (Kurfürstenanlage). Nach ca. 1km mündet die Straße in den Adenauerplatz. Ordnen Sie sich auf die rechten Spur ein und fahren Sie geradeaus in den Gaisbergtunnel. Ca. 150m nach dem Tunnel können Sie links ins Parkhaus P9 einbiegen. Dort sind zumeist auch in Stoßzeiten Parkplätze frei. Zum Parkhaus P13 direkt gegenüber dem Historischen Seminar fahren Sie noch ca. 200m weiter auf der zweispurigen Straße. Kurz vor dem nächsten Tunnel biegen Sie links ab. Links neben dem Eingang der Universitätsbibliothek liegt die Zufahrt zum Parkhaus P13.

Umschlaggestaltung: Ansicht von Heidelberg mit zwei Burgen im Hintergrund, Calendarium Hebraicum des Sebastian Münster, Holzschnitt, Kurpfälzisches Museum Heidelberg, graphische Sammlung.